

um das Frischgeschlüpfte. Nach einer Stunde holte ich es und versorgte es unter dem Hemd, bis es wieder warm und trocken war und lebhaft zu picken begann. Darauf trug ich es ins Nest zurück und deckte es mit etwas Nistmaterial. In der Folge wurden beide Jungen normal gefüttert und gehudert.

Am 22. Mai begab ich mich um 13.20 h ins Versteckzelt. Die beiden Jungen schwammen schon frei in Begleitung des nichtbrütenden Altvogels, während der andere auf dem Ei sass. Zu einer Brutablösung kam es in der kurzen Beobachtungszeit nicht. Nach etwa einer Viertelstunde wurde der brütende Vogel unruhig, machte einen langen Hals und äugte auf den Baum über meinem Zelt. Plötzlich nahm er einen Satz und verschwand kopfvoran im Wasser, ohne vorher das Ei zu decken. Eine Rabenkrähe sprang auf das schwankende Nest, packte das Ei und flog weg. Kurz darauf erschienen beide Altvögel in der Nähe des Nestes und trillerten heftig. Nach etwa 5 Minuten landete die Krähe erneut auf dem Nest, durchsuchte dieses etwa zwei Minuten lang aufs genaueste und warf das ganze Nistmaterial durcheinander. Die Zwergtaucher näherten sich auf etwa 1½ Meter und trillerten und schrienen eigentümlich und laut. Dabei kehrten sie das Schwanzende zum Nest und spritzten Wasser dagegen, allerdings ohne grosse Wirkung auf die Krähe. Am andern Tag wurde das Nest immer noch als Rastplatz zum Hudern der Jungen benutzt.

JÖRG KÜHN, Dietikon

**Raumpieper bebrütet vorjähriges Gelege.** — Am 11. Juni 1963 entdeckte ich in einem vor Jahren von einer Lawine stark gelichteten Lärchenwald, knapp unterhalb der Waldgrenze auf etwa 1800 m ü. M., gegenüber Münster im Goms (VS) auf der linken Rhoneseite das Nest eines Raumpiepers *Anthus trivialis*. Der drei Meter vor mir vom Nest auffliegende Altvogel verriet mir den Standort. Das Nest befand sich am Hang in einer handgrossen Mulde und war gegen Sicht durch dürres, überhängendes Gras halbwegs gedeckt. Im Halmnest lagen fünf warme Eier, deren Schale sich rau anfühlte und spröde schien. Sie waren auffällig leicht. Ich zerbrach eines nach dem anderen: Der Inhalt war gänzlich ausgetrocknet und liess sich zwischen den Fingern zu Mehl zerreiben. Die Eier mussten also vom Vorjahr stammen. Ob wohl dasselbe Weibchen zur früheren Niststelle zurückfand, dort noch die letztjährigen, damals offenbar verlassenen Eier vorfand und sie zu bebrüten versuchte?

ALFRED SCHIFFERLI, Sempach

**Grünspecht als Felsenkletterer.** — Vor zwei Jahren berichtete ich über meine drei Beobachtungen an felsenkletternden Grauspechten *Picus canus*. Neue Fälle, die diese Art betreffen, kann ich leider keine anfügen. In der Folge erschienen in dieser Zeitschrift noch Arbeiten von LÖHRL (Orn. Beob. 59: 28) und von MESTER (Orn. Beob. 59: 91), die ein ähnliches Thema behandelten. MESTER deutete besonders daraufhin, dass auch der Grünspecht *Picus viridis* Gemäuer und Felsen aufsuche, was ich noch nie gesehen hatte. Am 17. Oktober 1963 beobachtete ich bei bewölktem, aber mildem Wetter an den Sandsteinflühen von Gutenbrünnen ob Kaufdorf im Gürbetal, die auf ca. 800 m ü. M. liegen. Um 15.10 Uhr entdeckte ich nun plötzlich wieder einen Specht, der Ritzten und Grasbüschel auf Gesimsen an einer stark verlöchernten Felspartie nach Nahrung absuchte. Diesmal handelte es sich um ein Weibchen des Grünspechts! Mindestens 50 Minuten lang hielt sich der Vogel stets in der gleichen Gegend auf, und Bäume flog er dazwischen nie an. Auch dieser Specht rutschte oft aus und löste kleine Sturzbäche von Sand aus. Auf grösseren Bändern fühlte er sich wohler und verweilte dort mehrmals längere Zeit. Hin und wieder liess der Grünspecht Rufreihen ertönen, die durch einen Artgenossen erwidert wurden, der sich unterhalb des Felsens in einem Obstgarten befand. Ein recht hübsches Bild bot sich, als für kurze Zeit wenige Meter über dem Specht — dicht am Abgrund — eine Gemse äste. Somit wäre auch für unser Land das Felsenklettern des Grünspechts belegt.

ROLF HAURI, Längenbühl